

# Schluß

Es steht außer Zweifel, daß Geschichte in unterschiedlicher Geschwindigkeit abläuft. In manchen Phasen vollziehen sich kaum Veränderungen, in anderen dagegen werden innerhalb eines kurzen Zeitraums völlig neue Verhältnisse geschaffen. In diesen Fällen tun sich nicht nur die von diesen Umwälzungen Betroffenen schwer, die Orientierung zu behalten, sondern auch der Betrachter, der in der Rückschau versucht, die Vorgänge zu erfassen und zu analysieren. Die Jahre 1921 bis 1924 sind in der italienischen Geschichte eine solche Phase, und zwar besonders dort, wo die Konflikte am härtesten entbrannten und die extremste Lösung hervorbrachten: in den Zentren des Provinzfaschismus. Hochburgen des „Subversivismus“ verwandelten sich gleichsam im Handumdrehen in Hochburgen des Faschismus, also gewissermaßen in ihr Gegenteil<sup>1</sup>. Auf die revolutionäre Drohung antwortete die reale „präventive Konterrevolution“ (Fabbri)<sup>2</sup>. Faschismus bedeutete hier das breitestmögliche Bündnis aller „antirevolutionären“ Kräfte: von den wirtschaftlichen Eliten über große Teile des Mittelstands bis hin zu Randgruppen der Arbeiterschaft. Die Rolle der Squadren war 1921/22 objektiv die einer „weißen Garde“, die den Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft einen Riegel vorschob, in welchem politisch-organisatorischen Gewand auch immer sie sich zeigten.

In der Marmorregion wurden die Anarchisten und die marxistischen Parteien die ersten Opfer der faschistischen Gewalt. Nach der ins Zivilleben hinübergeretteten Schützengrabenmentalität jener Weltkriegsoffiziere, die die Squadren anführten, hatten „antitalienische“ Kräfte und „Vaterlandsverleugner“ keine Existenzberechtigung. Die strukturelle Unterlegenheit der Linken auf der „militärischen“ Ebene wurde sofort offenbar. Die Faschisten stießen nicht auf eine für den Bürgerkrieg gerüstete Arbeiterbewegung, sondern auf eine Arbeiterschaft, die in der Vergangenheit einen entschiedenen Kampf um gewerkschaftliche Forderungen mit einer Art „chiliastischen“ Revolutionserwartung verbunden hatte. Eine konkrete revolutionäre Perspektive im Sinne der Parole „Steinbrucharbeiter, die Steinbrüche gehören euch!“ war nur in Rudimenten entwickelt. Dort, wo eine Gegenwehr der Linken überhaupt erfolgte, war sie der „Professionalität“ des Squadrismus meistens nicht gewachsen. Zwar gab es in Carrara gerade anfangs eine militante Reaktion vor allem von seiten der Anarchisten, aber hier handelte es sich um individuelle und weitgehend ziellose Aktionen, die nur den Vorwand für Vergeltungsschläge der Faschisten und polizeiliche Maßnahmen lieferten und ansonsten kaum eine Wirkung zeigten.

Die Anfangerfolge des Squadrismus brachten der Bewegung die Unterstützung der etablierten Kreise ein, welche die Gründung des *Fascio* von Carrara zuerst mit einem gewissen Mißtrauen beobachtet hatten. Nachdem man zunächst befürchtet hatte, das Auftauchen der Squadren würde eine heftige Reaktion der Linken mit unabsehbaren Folgen für den sozialen Frieden nach sich ziehen, erhoffte man sich dann vom Faschismus eine langanhaltende Disziplinierung der Arbeiterschaft, die zu diesem Zeitpunkt um so gelegener kam, als sich die Marmorwirtschaft gerade an der Schwelle einer Absatz-

---

<sup>1</sup> Zur erstaunlichen Deckungsgleichheit von sozialistischen und späteren faschistischen Hochburgen siehe Petersen, Wählerverhalten, S. 133, 135 (Graphik).

<sup>2</sup> Diese zeitgenössische Charakterisierung stammt von dem Anarchisten Luigi Fabbri (siehe Bibliographie).

krise befand. Die Unterstützung der lokalen Elite trug der faschistischen Organisation neben einem beträchtlichen Geldsegen jene Salonfähigkeit ein, die nicht zuletzt Polizei, Justiz und bürgerliche Presse dazu veranlaßten, Positionen zu beziehen, die – von wenigen Ausnahmen abgesehen – von wohlwollender Neutralität bis zu offener Komplizenschaft reichten. Auch energische Initiativen der Regierung in Rom wie die Mission des Generalinspektors Trani mußten an der Geschlossenheit dieser profaschistischen Konstellation scheitern.

Die Gewißheit, von den Strafverfolgungsbehörden nicht behelligt oder zumindest milde behandelt zu werden, kam für die *squadristi* einer Ermunterung gleich. Der Zulauf von Jugendlichen „aus gutem Hause“ wie von Angehörigen der unteren Schichten, welche die *spedizioni* nicht selten mit gewöhnlicher Kriminalität verbanden, verstärkte sich. Systematisch wurden die anarchistischen, kommunistischen und sozialistischen Aktivisten eingeschüchtert. Das gesamte Arsenal der faschistischen Gewalttriale, die zuvor in anderen Gebieten entwickelt worden waren, fand Eingang in den Alltag der apuanischen Region: Nächtliche Überfälle, Prügelorgien, öffentliche Demütigungen unter Gewaltandrohung sowie „Verhaftungen“, „Verhöre“, „Verbannungen“ und in einigen Fällen auch Exekutionen gehörten zur Praxis der faschistischen Gewalt, die sich als Ersatz für die „ungenügende“ und „irreführende“ Staatsgewalt begriff – eine Sicht, die von den meisten lokalen Notabeln ohne erkennbare Bedenken übernommen wurde.

In der lokalen und nationalen Erfolgsgeschichte des faschistischen Squadrismus gibt es einen dunklen Punkt, der den Namen „Sarzana“ trägt. Hier scheiterte der Faschismus politisch-„militärisch“, obwohl er Squadren der gesamten Toskana gegen diese kleine Gemeinde mobilisierte. Im Unterschied zur üblichen Praxis rang sich die lokale Linke in Sarzana zu einer effizienten Politik auf drei entscheidenden Ebenen durch: Erstens vermieden die beteiligten Gruppierungen angesichts der faschistischen Gefahr jegliches Sektierertum, zweitens bauten sie mit der lokalen Formation der *Arditi del popolo* einen leistungsfähigen Selbstschutz unter der Leitung von erfahrenen Reserveoffizieren auf, und schließlich gelang es ihnen, eine Kommunikation mit den örtlichen Polizeistellen in Gang zu halten und diese in den antifaschistischen lokalen Common sense zu integrieren. In dieser speziellen Situation griffen auch die auf Eindämmung der faschistischen Gewalt zielenden Weisungen der römischen Regierung, die ansonsten in der Peripherie vielfältig unterlaufen wurden. Konfrontiert mit dieser ungewohnten Lage, versagten die Faschisten völlig. Die Dynamik der bewegungsinternen Radikalisierung verselbständigte sich unkontrollierbar, die Squadrenführer begingen schwere taktische Fehler und schlitterten in ein blutiges Fiasko, das für kurze Zeit die potentielle Verletzlichkeit des faschistischen Gewaltsystems offenbarte.

In der Region waren die faschistischen Machtpositionen allerdings schon zu stark gefestigt, als daß die Linke aus den Ereignissen von Sarzana noch hätte wirksame Lehren ziehen können. Allein die Republikaner waren politisch noch einigermaßen handlungsfähig. Als „nationale“ Kraft waren sie für die Faschisten nicht in dem Maße angreifbar wie die übrigen linken Gruppierungen, zumal sich sogar Mussolini persönlich für ein gütliches Einvernehmen zwischen PNF und PRI in Carrara einsetzte. Die Republikaner, die im Rathaus von Carrara noch eine wichtige institutionelle Stütze hatten, nutzten diese relativ günstige Situation, um im Rahmen der *Associazione nazionale combattenti* (ANC) eine regelrechte antifaschistische Sammlungsbewegung zu organisieren, die dem Faschismus das Monopol der paramilitärischen Organisation und den Frontkämpfermythos

streitig machte. Doch dieser politisch taktische Drahtseilakt mißlang, als die *combattenti* des Bergorts Bergiola Foscantina sich im Januar 1922 zu einer brutalen Verzweiflungsaktion gegen die örtlichen Faschisten hinreißen ließen. Jetzt war der Vorwand für einen schonungslosen Gegenschlag des Squadrismus, die Auflösung der lokalen ANC und den Sturz der republikanischen Gemeindeverwaltung gegeben. Dem Antifaschismus und der Arbeiterbewegung war damit endgültig der Boden entzogen. Zwar konnte die alte Gewerkschaftsorganisation sich noch fast ein halbes Jahr lang halten, doch war sie jetzt weitgehend handlungsunfähig. In dieser Situation kam es erstmals zum Übertritt einzelner Gewerkschaftsgliederungen und nennenswerter Teile der Arbeiterschaft zu den faschistischen Syndikaten, die bis dahin nicht zuletzt deshalb ein Schattendasein geführt hatten, weil die führenden Marmorunternehmer aus wohlverstandem Eigeninteresse den Plänen der Faschisten, ein Gewerkschaftsmonopol unter ihrer Führung zu errichten, die Unterstützung versagten.

Als der Faschismus das Feld unangefochten beherrschte, zeigte sich, daß er sich nicht in der Rolle einer „weißen Garde“ erschöpfte. Wäre es so gewesen, so hätte er in ehemaligen Hochburgen der Arbeiterbewegung keinen Bestand haben können. In der Tat ist er dort politisch schwach geblieben, wo er ausschließlich als gewalttätiger Sachwalter von gesellschaftlichen Sonderinteressen fungierte, seien sie mittelständischer oder großbürgerlicher Natur<sup>3</sup>. Die außergewöhnliche Stärke des Provinzfaschismus der apuanischen Marmorregion ist denn auch vor allem der Tatsache geschuldet, daß es ihm sehr schnell gelang, mit einer gewissen Glaubwürdigkeit eine politisch-soziale Utopie zu entwerfen, in der ein friedlicher und fairer Interessensausgleich zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen möglich zu sein schien. Der lokale faschistische Extremismus hatte ein Janus-Gesicht: Mit brutaler Härte ging er gegen die politischen Organisationen der Linken vor. Ihnen wurde jegliches Existenzrecht von vornherein abgesprochen. Den unmittelbaren materiellen Interessen der Arbeiterschaft dagegen kam er entgegen: Schon nachdem er im gewerkschaftlichen Bereich Anfang 1922 erste organisatorische Erfolge geerntet hatte, bestand er gegenüber den Unternehmern auf die Einhaltung der Tarifverträge, die noch von der alten anarchosyndikalistischen Gewerkschaftskammer ausgehandelt worden waren. Diese Doppelstrategie bot den Geschlagenen die Möglichkeit einer psychologisch ohnehin angelegten „Identifikation mit dem Aggressor“. Von der Allgegenwart der faschistischen Gewalt zermürbt und durch die Lähmung ihrer traditionellen Organisationen völlig demoralisiert, begaben sich nach der handstreichartigen Ausschaltung der *Camera del lavoro* im Mai 1922 nicht unwesentliche Teile der Arbeiterschaft nach und nach in die Obhut der faschistischen Syndikate, in der Hoffnung, wenigstens partiell ihren sozialen Besitzstand wahren zu können. Damit kam es zu einer wesentlichen Erweiterung der sozialen Basis des lokalen Faschismus. Doch dieser Zuwachs führte gleichsam zur Einverleibung jenes Interessengegensatzes, der dem Faschismus in seiner Aufstiegsphase die für seine Entwicklung entscheidende Unterstützung durch die wirtschaftlichen Eliten eingetragen hatte.

In der Phase unmittelbar vor dem „Marsch auf Rom“, als es um die Durchsetzung des

---

<sup>3</sup> Der Faschismus blieb in seiner Entwicklung in jenen Gebieten zurück, wo er keinen Syndikalismus hervorbrachte. Vgl. Granata, *Storia nazionale*, S. 515.

Faschismus auf nationaler Ebene ging, kamen die Widersprüche und Konflikte, die sich durch die Verbindung gegensätzlicher sozialer Interessen in der faschistischen Organisation ergaben, nicht zum Ausbruch. Ganz im Gegenteil, gerade am Vorabend der Machtübernahme wurde dem lokalen Faschismus die massive Unterstützung sogar jener Unternehmer zuteil, die ihm eher distanziert gegenüberstanden. Diese versuchten jetzt, noch rechtzeitig Einfluß auf die Organisation zu gewinnen. Auf ein globales Scheitern des Faschismus zu setzen, kam für die traditionellen Eliten der Marmorregion ebenso wenig wie für die der anderen Hochburgen des Provinzfaschismus in Frage, denn nach mindestens anderthalb Jahren Squadrenterror gegen die lokale Arbeiterbewegung war eine „Normalisierung“ auf der Basis der „konstitutionellen“ Tradition nicht mehr möglich. Der Linken mußte das politische Lebensrecht auf lange Sicht verweigert werden, um dem Risiko unkontrollierbarer Entwicklungen zu entgehen. So schnell die gewaltsame Unterwerfung der Arbeiterschaft gelungen war, so prekär war ihre erzwungene Einbindung in den „nationalen Syndikalismus“. Die „präventive Konterrevolution“ konnte nicht auf halbem Wege stehenbleiben, ohne eine Reaktion der Linken zu riskieren, die nicht nur den Status quo ante wiederhergestellt hätte, sondern möglicherweise sogar über die „Revolution der Worte“ von 1919/20 hinausgegangen wäre.

Nach dem „Marsch auf Rom“ wurde die Errichtung einer „totalitären“ Provinzherrschaft möglich und notwendig. Sie entsprach den politisch-sozialen Ordnungsvorstellungen der faschistischen Führungsgruppe und angesichts der Notwendigkeit, soziale Konflikte innerhalb der faschistischen Organisation zu verhindern, auch „pragmatischen“ Erfordernissen. Die vorhandenen sozialen Gegensätze konnten nur durch eine „totalitäre“ Kontrolle der gesamten lokalen Gesellschaft, einschließlich der ökonomischen Eliten, harmonisiert werden. Der Beseitigung des „Klassenkampfes von unten“ sollte die Verhinderung des „Klassenkampfes von oben“ folgen. Die Unterordnung unter das „Gemeinwohl“, die der lokale Faschismus der Arbeiterschaft auferlegt hatte, verfolgte er jetzt auch gegenüber den Unternehmern. Auch sie wurden unter Anwendung von Zwang in den „nationalen Syndikalismus“ eingebunden. Die Festlegung „gerechter“ Löhne, „sinnvoller“ Marmorpreise und „notwendiger“ Abgaben fiel nun in die Kompetenz des *Ras*, der eine persönliche Provinzdiktatur errichtete, der kaum noch Grenzen gesetzt waren.

Die faschistische Provinzdiktatur schaffte sich allerdings ihre Gegner im eigenen Lager: Eine Gruppe führender Faschisten, die aufgrund ihrer sozialen Position eine gewisse Unabhängigkeit von der faschistischen Organisation besaßen, lehnten sich gegen Willkür, Inkompetenz, Ämterpatronage und Meinungsterror auf, die nahezu zwangsläufigen Begleiterscheinungen der *Ras*-Herrschaft. Der *dissidentismo* war geboren. Ihm stellten sich die Vasallen des *Ras*, die *ricciani*, entgegen; es waren zumeist „Faschisten der ersten Stunde“, die oft nicht viel mehr als die Meriten der Kampfzeit und die zur Schau gestellte absolute Treue zu Ricci vorzuweisen hatten, welche allerdings nicht nur uneigennütigen Motiven entsprang. Die *ricciani* schürten den Konflikt mit den *dissidenti* nicht zuletzt deshalb, weil sich diese gegen die Vorstellung sperrten, daß die Faschisierung der lokalen Institutionen gleichbedeutend sei mit der „Versorgung“ der „alten Kämpfer“ durch Ämter und Pfründen. Die *dissidenti* stellten dagegen – und hier befanden sie sich in Übereinstimmung mit den Vertretern der alten liberalen Elite – das Primat der fachlichen Kompetenz. Dieses in der Praxis politisch freilich auch nicht wertfreie Prinzip bezeichnete die Verteidigungslinie der gemäßigten Kreise des Bürgertums

gegen die immer stärker werdenden populistischen Tendenzen des lokalen Faschismus, die eine schrankenlose Politisierung aller Bereiche implizierten.

Wie stark allerdings die Stellung Riccis und des faschistischen Extremismus in den ersten Monaten nach dem „Marsch auf Rom“ war, zeigte sich, als Mussolini und die nationale PNF-Führung den bedrängten Dissidenten jegliche Hilfe verweigerten, obwohl sich die *ricciani* Rechtsbrüche aller Art zuschulden kommen ließen und eine schwere Krise der von führenden *dissidenti* kommandierten apuanischen Miliz bewirkten. Erst als es Mussolini gelungen war, die Wahlrechtsreform durchzusetzen, wendete sich das Blatt, weil der *Duce* jetzt auf eine breite Allianz des bürgerlich-faschistischen Spektrums setzte. Die oppositionellen Großunternehmer, die schon in einer lockeren Beziehung zum *dissidentismo* gestanden hatten, lehnten sich gegen die zunehmend anspruchsvoller werdende Abgabepolitik des *Ras* auf, mit der er sozialpolitische Renommierprojekte zu finanzieren gedachte. Mit Unterstützung des nationalen Unternehmerverbandes *Confindustria* und liberaler Kreise in der Hauptstadt siegten sie auf der ganzen Linie. Sie erhielten ihre Verbandsautonomie wieder und kehrten mit den übrigen Unternehmern in die *Confindustria* zurück, welche somit einen gefährlichen korporativen Präzedenzfall beseitigt hatte. Der „integrale Syndikalismus“ war an der ökonomischen und politischen Macht der Großunternehmer gescheitert.

Dem *Ras* blieb keine Alternative als die Flucht nach vorne in einen verstärkten Populismus und Extremismus, doch seine Position war geschwächt. Unter maßgeblicher Mitwirkung von Mussolini wurde der „Kriegsheld“ aus Villafranca Lunigiana, Ettore Viola, als politischer Rivale gegen Ricci aufgebaut. Er übernahm die Rolle, die gemäßigten Kräfte zu sammeln und für die faschistische Regierung zu gewinnen. Als Kandidaten der Provinz Massa-Carrara auf der bürgerlich-faschistischen Einheitsliste der Toskana führten Viola und Ricci einen heftigen Wahlkampf gegeneinander, welcher deutlich machte, daß die Positionen der *normalizzatori* und der faschistischen Extremisten unvereinbar waren. Beide Kandidaten hatten Anteil an dem überwältigenden Sieg der Regierungsliste, der zumindest in der extremistischen Hochburg Carrara Ausdruck eindeutig „totalitärer“ Verhältnisse war, aber gleichzeitig, vor allem in den ländlichen Gebieten der Lunigiana, mit vielen Präferenzstimmen für Viola ein beträchtliches Anti-Ricci-Potential offenbarte. Mit den Schwierigkeiten, die sich aus diesem Widerspruch ergaben, der für das heterogen zusammengesetzte Regierungslager im römischen Parlament kennzeichnend war, verstand es Mussolini zunächst virtuos umzugehen, aber als die Matteotti-Krise zeigte, daß die italienische Politik an einem Scheideweg stand, drängten *normalizzatori* und Extremisten immer stärker zu einer klaren Lösung in ihrem Sinn.

Die Endphase der Matteotti-Krise war in der Marmorregion durch den langwierigen und schweren Tarifkonflikt zwischen den oppositionellen Großunternehmern und den faschistischen Gewerkschaften bestimmt. Dieser hatte zwar ökonomische Ursachen, aber die Härte und Kompromißlosigkeit, mit der er von beiden Seiten geführt wurde, findet nur eine politische Erklärung. Die Faschisten brauchten einen tariflichen Erfolg, um ihre Verankerung in der Marmorarbeiterschaft zu stabilisieren, und die Großfirmen waren nicht bereit, ihnen dies zu gewähren, weil sie die Chance sahen, über eine verheerende Niederlage der Syndikate das Machtsystem des apuanischen Provinzfaschismus entscheidend zu schwächen. Die Faschisten reagierten verbissen. Sie eskalierten den Tarifkonflikt derart, daß zwangsläufig eine intensive Mobilisierung der Arbeiterbasis erfolgte und eine Kontinuität zu den Arbeitskämpfen der alten anarchosyndikalistischen

Gewerkschaft sichtbar wurde. Dies setzte den traditionellen apuanischen Arbeiterradikalismus frei: Spontane Aktionen gegen den Willen der Streikleitung und Anschläge auf Häuser und Betriebsanlagen führender Großunternehmer waren die Folge.

Ein Machtwort des *Duce* führte zum Abbruch des Streiks, nachdem offenkundig geworden war, daß Ricci die Situation nicht mehr vollständig in der Hand hatte und der „schwarze Bolschewismus“ in der Marmorregion sich zu einer Belastung für Mussolinis römische Balance-Politik entwickelte. Das Debakel des apuanischen Syndikalismus blieb aber politisch folgenlos, weil kurz darauf die Würfel in Rom zugunsten der Extremisten fielen. An seinem eigentlichen Ziel, der dauerhaften Überwindung des „Klassenkampfes“ durch einen von ihm verwalteten Interessensausgleich, ist der Provinzfaschismus der Marmorregion allerdings gescheitert. Beim Versuch, die führenden Marmorunternehmer zu disziplinieren, kam er nicht umhin, die Arbeiterschaft zu mobilisieren. Damit reaktivierte er aber unter anderen Vorzeichen den sozialen Antagonismus, dessen Beseitigung er auf seine Fahnen geschrieben hatte.

Angesichts der offenkundigen Vielgestaltigkeit der sozialen Grundlagen des apuanischen Faschismus stellt sich die Frage, wo er denn eigentlich gesellschaftlich zu verorten sei. Eine eindeutige Antwort ist nicht möglich. Der Rückgriff auf den Mittelstand führt zu keinem befriedigenden Resultat. Sicherlich kann man den kultischen Nationalismus und die vehemente Ablehnung von Verteilungskonflikten zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft der psychologischen und politisch-sozialen Befindlichkeit mittelständischer Kreise zuordnen. Doch wäre es abwegig, in diesen die einzigen genuinen Träger des Faschismus in der Region zu sehen. Allein numerisch waren sie hier viel zu schwach. Außerdem hat der lokale Faschismus schon früh gezeigt, daß er bereit war, zum Beispiel die Interessen des Einzelhandels, von der Größe her eine der wichtigeren Gruppen innerhalb des Mittelstands der Region, merklich zu beschneiden. Das Engagement einiger kleinerer und mittlerer Marmorunternehmer im *Fascio* reicht nicht aus, um den Provinzfaschismus von Carrara als Mittelstandsbewegung zu charakterisieren.

Zwei Sachverhalte sind in diesem Zusammenhang entscheidend: Erstens waren unter den faschistischen Akteuren jene auffällig zahlreich vertreten, die man im Hinblick auf die Schicht, aus der sie kamen, als Außenseiter bezeichnen kann. Zweitens waren die Faschisten, bis auf wenige Ausnahmen, bemerkenswert jung. Beides verweist darauf, daß ihre Bindung an die Interessen der sozialen Gruppe, der sie entstammten, eher schwach war. Exemplarisch ist der Fall des *Ras*, Renato Ricci, der aus Arbeiterkreisen stammend eine „höhere“ Berufsausbildung erlangte, aber in seinem erlernten Beruf nie gearbeitet hat. Militanter Nationalismus und ein autoritäres gesellschaftliches Harmonie-Ideal waren die politisch-ideologischen Konstanten der Bewegung, welche unterschiedliche soziale Interessen aufnehmen und sich daher von einer Bürgerkriegsarmee im Sold der Marmorindustriellen zu einer Massenpartei mit ausgeprägt syndikalistischer Tendenz wandeln konnte. So kam es, daß Squadrenführer, die 1921 die Einrichtungen der Marmorarbeiterschaft in Schutt und Asche gelegt hatten, im Jahre 1924 die gleiche Arbeiterschaft in den schwersten Arbeitskampf ihrer Geschichte führten. Der Faschismus, das zeigt gerade auch der Fall Carrara, brauchte zu seinem Erfolg sowohl die Unterstützung etablierter gesellschaftlicher Kräfte wie die Schubkraft einer Volksbewegung. Doch stand er trotz aller sozialer Bedingtheit letztlich unter dem Primat der Politik.